

Geschichte der Herzogin Anna Amalia Bibliothek

Die Anfänge der Herzoglichen Bibliothek reichen bis ins 16. Jahrhundert zurück, als Johann Friedrich der Großmütige nach der verlorenen Schlacht bei Mühlberg seine Residenz in die Stadt an der Ilm verlegte. Aber ein ununterbrochener Ausbau der Büchersammlung setzte erst ein, als ein Erbvertrag vom 12. Juli 1691 zwischen den Herzogtümern Sachsen-Weimar und Sachsen-Eisenach bestimmte, dass fünfhundert Bücher aus dem Besitz der erloschenen Linie Sachsen-Jena an den Weimarer Hof zu fallen hätten. Dort wurden sie mit den bereits vorhandenen etwa tausend Bänden der fürstlichen Kammerbibliothek zusammengeführt, darunter eine ganzen Reihe von Drucken aus dem Kreis der 1617 in Weimar gegründeten Fruchtbringenden Gesellschaft.¹

Das Interesse des Herzogs Wilhelm Ernst von Sachsen-Weimar an einer Bibliothek darf nicht als Ausdruck einer außergewöhnlichen bibliophilen Leidenschaft gedeutet werden, sondern ist im Kontext zahlreicher anderer Bemühungen des zusammen mit seinem Neffen regierenden Fürsten zu sehen, seine Residenzstadt – sie zählte damals 4600 Einwohner – zu einem kulturellen Zentrum auszubauen. So wurde ein Gymnasium gegründet, eine feste Opernbühne eingerichtet, eine Hofkapelle unterhalten sowie das Gelbe Schloss und Schloss Ettersburg errichtet. Auch die bereits vorhandene Gemäldesammlung, aus der bedeutende Werke heute wieder den Rokokosaal zieren, wurde ergänzt. Die Weimarer Bibliothek war Teil eines Spektrums von Sammlungen zur Kunst, Natur und Geschichte.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts wurde die Bibliothek durch den Ankauf von Privatsammlungen rasch ausgebaut: so durch Bücher aus dem Besitz des Weimarer Kanzlers Moritz von Lilienheim, des Barons Balthasar Friedrich von Logau aus Breslau und des dänischen Gelehrten Marquard Gude. All diese Bücherschätze wurden in den ehemaligen kurfürstlichen Speisesaal der Wilhelmsburg und zwei angrenzenden Räumen untergebracht und waren als herzogliche öffentliche Bibliothek dem Hof und den gelegentlichen wissenschaftlichen Benutzern im Prinzip zugänglich.

Conrad Samuel und Heinrich Leonhard Schurzfleisch – die Brüder lehrten beide als Professoren an der Universität Wittenberg – waren nacheinander Bibliothekare der Weimarer Bibliothek. Der ältere Schurzfleisch, eine europäische Berühmtheit, behielt seinen Wohnsitz an der Elbe bei. Er kam nur in den Sommermonaten nach Weimar und beriet den Fürsten mehr, als dass er tatsächlich die Bibliothek verwaltete. Er besaß eine Privatbibliothek von großem Umfang und hohem Wert, an der Wilhelm Ernst sehr interessiert war. Conrad Samuel Schurzfleisch, ein eingefleischter Junggeselle, führte zur Erklärung seines 8400 Bände umfassenden Bücherschatzes einmal an: „Ich habe alle Mittel auf den Ankauf guter und auserlesener Codices verwendet und hielt das für nützlicher, als mich unter das Joch einer stolzen Helena zu beugen.“² In seiner Sammlung dominierte unter den breit vertretenen verschiedenen Wissenschaften das historische Schrifttum. Hervorzuheben sind ausgewählte mittelalterliche Handschriften, zahlreiche wertvolle Inkunabeln und Textausgaben lateinischer und griechischer Klassiker, vor allem die bei Aldus Manutius oder der Druckerfamilie der Giunta erschienenen Editionen. Einige Jahre nach Schurzfleischs Tod gelangten seine Bücher tatsächlich auf etwas rabiate Weise in den Besitz der Herzoglichen Bibliothek. Mit 14 vier-spännigen Fuhrwerken wurden sie nach Weimar transportiert.

Bei den unregelmäßig stattfindenden Einzelerwerbungen über den Buchhandel – einen festen Jahresetat gab es in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts nicht – fallen zwei Kategorien von Literatur

auf: große Kupferstichwerke und zeitschriftenartige Reihen. So wird 1714 der *Hortus Eystettensis* gekauft, ein sehr kostbares Werk mit Pflanzenabbildungen, oder 1725 Montfaucons vielbändiges Tafelwerk *L'Antiquité expliquée* mit Ansichten der klassischen Altertümer. Auch werden die großen gelehrten Zeitschriften bestellt, wie zum Beispiel die *Acta Eruditorum* oder das *Journal des Savants*, das *Giornale de' Letterati*.

Neickel lobte die Weimarer Bibliothek in seiner *Museographia* 1727 zwar als „eine von den vortrefflichsten in Teutschland“³. Seine Eloge aber war verfrüht. Die Herzogliche Bibliothek war noch keine homogene Sammlung. Es gab keinen einheitlichen Katalog. Ästhetisch konnte sie keinen Staat machen – es fehlte ein repräsentativer Saal.

Außerdem stagnierte die Bibliotheksentwicklung nach dem Tod von Wilhelm Ernst im Jahre 1728 in dramatischer Weise. Der seit 1723 amtierende, sehr fähige Bibliothekar Johann Matthias Gesner – er war im Hauptamt Konrektor des Gymnasiums – erhielt ungnädig seinen Abschied. Zu seinem Nachfolger wurde ein Pagenhofmeister ernannt. In den Akten dieser Jahre finden sich eher Rechnungen über Mausefallen als über neue Bücher. Zwar wurden einige wenige Bücher und Fortsetzungswerke beschafft, doch blieben die Bibliotheksräume fünf Jahre ganz verschlossen und für die Benutzung unzugänglich.

Die Herzogliche Bibliothek im Grünen Schloß 1766-1832

Der zweite Abschnitt der Weimarer Bibliotheksgeschichte, der vom Einzug ins Grüne Schloss 1766 bis Goethes Tod datiert werden kann, zeigt die Bibliothek in stark veränderter Gestalt. Voraussetzung für einen Neuanfang war, dass seit 1750 mit Johann Christian Bartholomäi ein Bibliothekar im Amt war, der nicht nur erstmals seine ungeteilte Arbeitskraft in den Dienst der Bibliothek gestellt hat, sondern auch die lange verschleppten Strukturprobleme mit praktischem Sinn und Verstand zu lösen begann. Noch wichtiger war das Interesse, das nach langen Jahren der vormundschaftlichen Regierung 1756 der junge Herzog Ernst August Constantin und – nach seinem frühen Tod – ab 1759 seine Gemahlin Anna Amalia an der Bibliothek nahmen.

Eine bessere räumliche Unterbringung der Bibliothek war das vordringliche Problem. Dafür bot sich das zuletzt als Zeughaus genutzte und 1565 erbaute „Grüne Schloss“ an. Nach Plänen des Landbaumeisters August Friedrich Straßburger wurde ein Bibliothekssaal im Stil des späten Rokoko in das Gebäude eingefügt. Die Übersiedlung der Bibliothek im Jahr 1766 gab ihr erst eine eigene Existenz und eröffnete ein neues Kapitel der Weimarer Bibliotheksgeschichte. Nur in Wolfenbüttel gab es seit 1723 das Vorbild eines außerhalb des Hofes eingerichteten selbständigen Bibliotheksgebäudes. Erst jetzt waren die räumlichen Voraussetzungen für eine größere Erwerbungsstätigkeit und eine breitere öffentliche Nutzung gegeben. Bartholomäi organisierte den Umzug – acht Jahre vor dem Brand des Residenzschlusses, der von den Büchern wahrscheinlich nichts übriggelassen hätte – und sorgte für die Wiederaufstellung der nunmehr knapp 30.000 Bände. Der Rokokosaal konnte die ihm zgedachten repräsentativen Funktionen unvergleichlich viel besser ausfüllen konnte als die alten Räumlichkeiten im Residenzschloss.

Seit 1758 gab es auch einen festen jährlichen Erwerbungsset für die Bibliothek von vierhundert Talern. Dieses Budget wurde unter Anna Amalia mit ihrer ausdrücklichen Billigung regelmäßig überzogen, im Jahresmittel um 100 Taler. Im Vergleich zu den großen Hofbibliotheken in Wien,

München, Berlin oder Dresden waren die Weimarer Möglichkeiten allerdings immer noch bescheiden.

Die größten Zuwächse waren auf Schenkungen des Hofes zurückzuführen: So überließ Anna Amalia nach dem Schlossbrand 1774 einen ersten Teil ihrer Bücher- und Notenschätze der Bibliothek. Nach ihrem Tod folgte der Rest, insgesamt 5000 Bände. Zu den wertvollsten Stücken gehörten 500 deutsche Dramen aus dem Besitz von Johann Christoph Gottsched, dessen Bibliothek 1767 versteigert worden war. Unter Anna Amalias Musikalien dominierten italienische Opern, wie überhaupt die italienische Literatur und Kunst von ihr besonders geliebt wurden. In der schönen Literatur waren außerdem französische, englische und deutsche Dichter in zum Teil seltenen Editionen und Originalausgaben vertreten. Solche Bücherzuweisungen aus dem herzoglichen Hause waren von den Bibliothekaren so sicher erwartet worden, dass sie ihrerseits darauf verzichteten, unterhaltende und historische Schriften gleich nach Erscheinen zu kaufen. Dass diese Rechnung aufging, zeigt der heutige Reichtum der Bibliothek gerade an europäischer schöner Literatur, auch an Reisebeschreibungen, Almanachen und Journalen.

Nach seiner ersten Bekanntschaft mit der Weimarer Bibliothek schrieb Schiller am 18. August 1787 an Körner: „Die hiesige Bibliothec ist ansehnlich und in musterhafter Ordnung erhalten. Hier ist ein Realcataloge, daß jedes Buch in seinem Fache in wenigen Minuten zu finden ist. Die Geschichte und die Classischen Autoren sind vortrefflich besetzt.“

Carl August, der Sohn Anna Amalias, setzte ab 1797 die Geheimen Räte Johann Wolfgang von Goethe und Christian Gottlob Voigt als neue Oberaufsicht über die Bibliothek ein. Schon zwei Monate nach Aufnahme der Geschäfte wurde eine neue Bibliotheksordnung erlassen, die die Regelungen aus dem Jahr 1750 ersetzte. In den 16 Paragraphen der *Vorschrift, nach welcher man sich bei hiesiger Fürstl. Bibliothek, wenn Bücher ausgeliehen werden, zu richten hat* wurden zum Beispiel die Ausleihtage geregelt und auf die beiden Markttag (mittwochs und sonnabends von 9 bis 13 Uhr) festgelegt, wenn sich besonders viele Menschen in der Stadt aufhielten. Die Leihfrist betrug nach der neuen Ordnung ein Quartal, Verlängerungen und Vormerkungen waren möglich. Benutzungsmöglichkeiten für auswärtige Leser wurden kodifiziert und sogar „Junge Leute“ aus Weimar zur Ausleihe zugelassen, wenn sie die Leihschein durch Eltern oder Lehrer gegenzeichnen ließen.⁴ Damit war die frühere Beschränkung auf die in Weimar „in würcklichen Diensten“ stehenden Personen aufgehoben und der Benutzerkreis erweitert.

Um die Leistungsfähigkeit der Bibliothek wiederherzustellen, veranlasste die neue Oberaufsicht gleich eine Mahnaktion der säumigen Benutzer. Goethe verfuhr dabei sehr konsequent und doch mit Rücksicht auf die jeweilige Person des Entleihers, wie seine Kommentare auf einer Namensliste zeigen. So notierte er hinter dem Namen des Dauerentleihers Johann Gottfried Herder: „Behalte mir vor die Beyschaffung der rückständigen Bücher zu bewirken.“ Bei Hofrat Hufeland heißt es: „Ist durch Herrn Rath Spilker höflich zu erinnern.“ Bei „Bertuch“ „sind die rückstehenden Kleinigkeiten gelegentlich zu erwarten,“ bei „Kayser in Erfurth“, dem Universitätsbuchhändler, „ist die erbetene Frist zu verstatten“. Selbst gegenüber dem Herzog wird Goethe vorstellig: „Habe den gefertigten Auszug [der ausgeliehenen Bücher, M.K.] selbst übergeben.“⁵

Der letztgenannte Mahnvorgang ist besonders aufschlussreich. Obwohl die Bibliothek eine Privatanstalt des Fürsten ist, hat sie bereits eine solche Autonomie entwickelt, dass sie zum Zweck eines ordnungsgemäßen Geschäftsbetriebes auch den Souverän an seine Pflichten erinnern darf. Carl August hat diese Entwicklung in keiner Weise zu behindern versucht. Im Gegenteil nahm er die

Bibliothek mit ihrer Mahnaktion so ernst, dass er sich am 18. März 1798 persönlich dorthin begab und Verfügungen über die ausstehenden Stücke auf der Liste traf. Christian August Vulpius, der Schwager Goethes, notierte diensteifrig in einem Protokoll, „daß die von Höchsteden selbst eigenhändig ausgestrichenen Bücher und Sachen, welche von Fürstl. Bibliothek an Höchsteden selbst abgeliefert worden wären, für ausgethan erachtet und bei schicklicher Gelegenheit für Höchsteden Kosten von dem Herrn Rath und Bibliothekar Spilcker wieder angeschafft und so der Fürstlichen Bibliothek restituiert werden sollten.“⁶

Die kleine Episode markiert einen Wendepunkt in der Geschichte der Weimarer Bibliothek. Unter Goethe und Voigt wird sie immer mehr zu einer bürokratisch organisierten, planmäßig verfahrenen und sogar vom Fürsten in ihrer Eigenständigkeit anerkannten Institution, in der jetzt die Lektürebedürfnisse einer großen Zahl von Lesern auch jenseits des Hofes bedient werden konnten.

Anders als ihre Vorgänger nahmen Goethe und Voigt starken persönlichen Anteil an allen Verwaltungs- und Baufragen und spielten eine aktive Rolle bei der Weiterentwicklung der Bibliothek. Dieses Engagement ist nicht bloß ihrer individuellen Persönlichkeit zuzuschreiben, sondern zeugt von neuen Anforderungen an den Literaturbestand und die Benutzbarkeit einer Herzoglichen Bibliothek. Beide Beamte waren zugleich aktive Leser. Goethe hat zum Beispiel 2276 Titel in der Zeit von 1792 bis 1832 aus der Weimarer Bibliothek entliehen.⁷ All seine Entleihungen hat er ordnungsgemäß verbuchen lassen.

Es fällt auf, dass zunehmend kleinere geschlossene Bücherbestände auf direktes Angebot oder bei Auktionen angekauft wurden. Typisch dafür war etwa die Sammlung Gottfried David Schöber aus Gera mit Meistersingerhandschriften des 14.-17. Jahrhunderts (1779). Die Zeit der Ankäufe großer enzyklopädisch angelegter Sammlungen war vorbei, interessant erschienen jetzt Spezialbestände, die das Vorhandene an bestimmten Stellen vertieften. Besonders das, was alt, schön, selten und teuer war oder Quellenwert hatte, weckte die Sammelleidenschaft.

1798 verfügte Carl August seine Sammlung von Pamphleten zur Französischen Revolution „auf die Bibliothek“, 1805 seine Kollektion von Erotica, 1825 seine Militärbibliothek mit viertausend Bänden sowie seine an seltenen Stücken reiche Kartensammlung. Zu den sechstausend Karten zählte auch eine der ältesten Weltkarten mit einer Darstellung Amerikas: 1527 ursprünglich für Karl V. von Diogo Ribeiro angefertigt. Nach dem Reichsdeputationshauptschluss gelangten wertvolle Erwerbungen aus Erfurter Klosterbesitz, darunter eine prächtige *Biblia pauperum* aus der Zeit um 1340, in die Bibliothek. Während seiner Arbeit am *West-östlichen Divan* ließ Goethe bei Johann Gottlob Stimmel, Buch- und Kunsthändler in Leipzig, orientalische Handschriften (Koran und Koran-Kommentare) ankaufen. Außerdem sind Teilnachlässe aus dem Umkreis der Weimarer Dichter und Künstler ins Haus gekommen: so von Karl Musäus (1787), Johann Gottfried Herder (1805), Charles Gore (1807), Carl Ludwig Fernow (1808), Christian Joseph Jagemann (1809) und Christian August Vulpius (1828).

Das starke Wachstum der Bibliothek ließ sich in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts zeitweilig auf fünftausend Bände pro Jahr beziffern und führte zu einem Gesamtbestand von 80.000 Bänden im Jahr 1832. Das Verdienst, den riesigen Zuwachs katalogisiert und benutzbar aufgestellt zu haben, kommt in erster Linie Vulpius zu. Er war von 1797 bis 1826 tätig, ab 1805 als Erster Bibliothekar (des fünfköpfigen Personals). Auch seinem Wirken ist es zuzuschreiben, dass die Weimarer Bibliothek in dieser Zeit in der ersten Reihe der deutschen Bibliotheken stand, zumindest was die Qualität ihrer Druckschriftenbestände und ihre öffentliche Wirkung betraf.

Pantheon der Weimarer Klassik 1832-1918

Nach dem Tod von Carl August und Goethe kann bis 1918 von einer dritten Phase der Weimarer Bibliotheksgeschichte gesprochen werden, in der andere ökonomische Maßstäbe galten. Konnte die Bibliothek im Jahr 1830 durch Sonderzuweisungen des herzoglichen Hauses noch über 10.000 Taler disponieren, musste sie in den Folgejahren mit Summen zwischen 1000 und 2000 Talern haushalten. Damit fiel Weimar, vom Etat her betrachtet, hinter vergleichbare Hofbibliotheken, zum Beispiel Darmstadt, Oldenburg oder Wiesbaden, zurück, hatte aber immer noch mehr Mittel als die in dieser Epoche vernachlässigten Fürstenbibliotheken in Gotha, Kassel und Wolfenbüttel.

Private Büchersammlungen der großherzoglichen Familie gelangten weiter ins Haus. So sind zum Beispiel der Zarentochter Maria Pawlowna russische Literatur ebenso zu verdanken wie wertvolles Musikschrifttum, darunter das *Klavierkonzert in B-dur* K.V. 450 von Mozarts eigener Hand. Die persönliche Bindung der fürstlichen Familie an ihre Bibliothek kommt in solchen Nachlässen und zahlreichen Buchgeschenken zum Ausdruck, sie ist aber nicht mehr stark genug, um in eine enthusiastische Förderung umzuschlagen. Der Ankauf von Novitäten des Buchhandels wurde zum Regelfall, die Erwerbung geschlossener Sammlungen zur Ausnahme. Es ist bezeichnend für den enger gewordenen Blickwinkel, dass die einzige große und originelle Sondererwerbung der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Privatbibliothek des verstorbenen Direktors der Großherzoglichen Bibliothek, Reinhold Köhler, gewesen ist (1893). Sie enthielt 2100 Bände, insbesondere seltene Märchen- und Volksliteratur.

Insgesamt ist seit der Jahrhundertmitte ein Prozess der Historisierung unverkennbar. Der Rokoko-saal wurde nach der Abgabe bedeutender Kunstwerke an das neue Großherzogliche Museum als Pantheon der Weimarer Tradition ausgestaltet. 1840 wurde das Gemälde Schmellers „Goethe im Arbeitszimmer, dem Schreiber John diktierend“ der Bibliothek überwiesen und entwickelte sich zu einem Andachtsbild der Goethe-Verehrung – zu einem Zeitpunkt, als Goethes Wohnhaus am Frauenplan für die Öffentlichkeit noch unzugänglich war. Die alten Fürstenportraits wanderten in unzugänglichere Bereiche auf die zweite Galerie. Das Personal des klassischen Weimar dominierte. Ein Zeichen für die Tendenz zur Musealisierung war die steigende Zahl von Besuchern, die das Haus nur besichtigen wollten. Die Besuchszeiten wurden im Laufe des 19. Jahrhunderts bis auf neun Stunden täglich ausgedehnt. Für das Betreten des Rokokosaals musste eine Gebühr von 50 Pfennigen entrichtet werden, die an den Bibliotheksdiener ausbezahlt wurde. Neben dem Ausleihjournal wurden Besucherbücher geführt, in die sich die prominenteren Gäste – vom König der Niederlande über Bismarck bis zu Hugo von Hofmannsthal – eintragen durften.

Der Schriftsteller Adolf Stahr gab seine für die Zeit typische Wahrnehmung folgendermaßen Ausdruck: „Von allen Denkmälern des Weimarer Geistes hat mir die Bibliothek den bedeutendsten Eindruck gemacht ... Ich wüsste mich nicht zu erinnern, dass ich irgendwo in Deutschland in dieser Beziehung etwas Ähnliches gesehen hätte. Der Gedanke, die Aufbewahrungsstätte literarischer Geistesgaben zugleich durch die porträtierende Kunst des Malers und Bildhauers an die Erinnerungen von Deutschlands glänzender Literaturperiode zu knüpfen, und mit denselben die großen Namen des Weimarer Fürstenhauses, und die bedeutungsvoll in den Weimarer Kreis einragenden Zeitgenossen zu verbinden, ist ein so glücklicher, und die Art und Weise der Ausführung, bei geringen Mitteln, durch ein Zusammentreffen günstiger Umstände, eine so würdige zu

nennen, dass man in diesem Betrachte unbedenklich diese Bibliothek von Weimar zu den gelungensten monumentalen Schöpfungen neuerer Zeit zählen kann.“⁸

„Thüringische Landesbibliothek“ 1918-1968

Nach der Abdankung des Großherzogs am 9. November 1918 wirkte die Weimarer Bibliothek unter den neuen republikanischen Verhältnissen zunächst wie ein Fremdkörper. Auch das Goethe- und Schiller-Archiv, das Goethe-Nationalmuseum oder das Landesmuseum hatten neue Unterhaltsträger bekommen, aber sie führten im Grunde ihre alten Spezialaufgaben fort. Die Zweckbestimmung der Bibliothek wurde deutlicher in Frage gestellt. Der Bibliotheksdirektor Werner Deetjen war 1916 noch von der Großherzogin persönlich ausgewählt und mit dem Titel „Hofrat“ ausgezeichnet worden. Er stand nun einer Einrichtung vor, die auf einmal ihren Bezugsrahmen – den Hof, dem sie gedient hatte – verloren hatte. Die Bibliothek verfügte über Bestände und Räumlichkeiten, die für die Nutzung durch eine breite Bevölkerungsschicht im Rahmen einer extensiven Volksbildung nicht geeignet waren. Und doch wurde ihr in der Zeit zwischen 1918 und 1968 von den zuständigen Regierungen der verschiedensten politischen Couleur ein solcher Bildungsauftrag zugeschrieben und sie damit in eine widersprüchliche Rolle gezwängt: Aufbewahrungsort herausragender Quellen der europäischen Kulturgeschichte zu sein, aber auch die Leser der Region mit aktueller Literatur für Bildung und Beruf zu versorgen.

Einer benutzerfreundlichen Zugänglichkeit stand schon das mit fast 400.000 Bänden völlig überfüllte Bibliotheksgebäude entgegen. Von den Kellern bis zum Dachboden war jeder Winkel mit Büchern ausgefüllt. Die Kataloge waren zersplittert und nur mit bibliothekarischer Beratung zu konsultieren, wodurch schon die äußeren Rahmenbedingungen der Benutzung deutliche Grenzen setzten.

Der Vermehrungsetat betrug in den zwanziger Jahren etwa 5000 RM, in den dreißiger Jahren weniger als 3000 RM. Damit lag Weimar etwa auf dem Niveau der Kreisbibliothek Passau. Die Landesbibliothek Darmstadt verfügte damals über 45000 RM. Die Finanznot jener Jahre war beschämend. Die Bestandsergänzungen – in der Regel etwa 1000 Bände pro Jahr – waren ein Sammelsurium von Literatur zu den traditionellen Sammelgebieten und von populärwissenschaftlichen Veröffentlichungen aller Art. Einen glücklichen Ausnahmefall bildete das Vermächtnis von Wilhelm Fröhner, das in der Amtszeit Deetjens 1927 nach Weimar gelangte: eine rund 8000 Bände umfassende Bibliothek (darunter seltene Flugschriften des 16. Jahrhunderts und orientalische Handschriften) des Philologen und Altertumswissenschaftlers, der lange für den Louvre tätig gewesen und 1925 in Paris gestorben war.

Schon bald nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten im Jahr 1933 wurde auch die Landesbibliothek auf verschiedenen Ebenen in die politische „Gleichschaltung“ einbezogen. Sie erhielt zum Beispiel Büchernachlässe aus liquidierten sozialdemokratischen Ortsgruppen, aus Volks- und Arbeiterbüchereien und Bibelforschervereinigungen Thüringens zugewiesen – Bestände, die heute als Raubgut einzustufen sind.⁹ Die Bibliothek war aufgefordert, sich an den „Listen des schädlichen und unerwünschten Schrifttums“ zu orientieren, und hatte Verfügungen über Einzelschriften, die aus den Beständen zu entfernen waren, zu beachten. Zu den Benutzern der Bibliothek zählten ebenso Mannschaften und Offiziere der SS-Kaserne Buchenwald und der Bewachungseinheiten des Konzentrationslagers schon kurz nach dessen Errichtung 1938. Hermann Blumenthal,

kommissarischer Direktor der Bibliothek von 1939 bis 1941, versuchte mit aller Macht fachliche Standards jenseits politischer Ideologie zur Geltung zu bringen, „um ein Institut, das einst zu den bedeutendsten Deutschlands gehörte, vor der völligen Bedeutungslosigkeit zu bewahren, zu der es heute herabgesunken ist.“¹⁰ Nach seinem frühen Tod wurde Robert Hohlbaum, ein prominenter nationalsozialistischer Schriftsteller, für die letzten Kriegsjahre zum Direktor der Landesbibliothek berufen.

Nachdem die Truppen der III. US-Armee unter General Patton am 12. April 1945 das von schweren Bombenschäden gezeichnete Weimar besetzt hatten, wurde am 23. April wieder ein provisorischer Bibliotheksbetrieb aufgenommen. Mit der Leitung wurde Paul Ortlepp beauftragt, der 1937 auf Grund der Rassegesetze seines Bibliothekarsamtes enthoben worden war, aber schon nach wenigen Wochen starb. Die erste Aufgabe der Bibliothekare bestand in der Wiedereinrichtung der Bibliothek. Während des Zweiten Weltkrieges waren zwei Drittel der Bücher in sechs verschiedene Auslagerungsstellen gebracht worden. Die Bestände konnten nun bis 1946 ohne größere Verluste zurückgeholt werden. Auch das Gebäude und die Kunstschätze hatten die Kriegszeit ohne Schaden überstanden. Parallel zu diesen gewaltigen Organisationsaufgaben gehörte die Aussonderung nationalsozialistischen Schrifttums zum vordringlichen Alltagsgeschäft der Bibliothekare. Anders als in den Westzonen wurden in der Ostzone Säuberungen auch in wissenschaftlichen Bibliotheken konsequent durchgeführt. Insgesamt ist in der Zeit 1945 bis 1951 die riesige Menge von fast 10.000 Bänden an die vorgesetzten Behörden als „ausgemerzt“ gemeldet worden.

Die Landesbibliothek sollte in den fünfziger Jahren, von linientreuen Bibliotheksdirektoren geleitet, ihren Beitrag zum Aufbau des Sozialismus leisten. Insbesondere den Studenten der Fach- und Hochschulen in Weimar, auch die der naturwissenschaftlich-technischen Fächer, und allen an beruflicher Weiterbildung Interessierten wollte man geeignete fachliche und politische Literatur zur Verfügung zu stellen. Die Ergänzung der Literatur zur Weimarer Klassik, die seit Mitte des 19. Jahrhunderts immer als besonderes Sammlungsziel genannt wurde, rückte in den Hintergrund, zumal die 1954 als Institut der Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur gegründete „Zentralbibliothek der deutschen Klassik“ die Aufgabe einer literaturwissenschaftlichen Spezialbibliothek übernommen hatte. Diese Bibliothek sollte 1969 mit der Landesbibliothek verschmolzen werden.

1963 verfügte die Landesbibliothek über 589.000 Bände bei einem jährlichen Zuwachs von 5000 bis 6000 Bänden. Die Entleihungen vor Ort, im Lesesaal und über den Fernleihverkehr hatten ebenfalls deutlich zugenommen. Unter den im Jahr 1967 registrierten 3000 Lesern gehörten 50 Prozent zur Gruppe der Studenten und Schüler.

Insgesamt muss man die fünfzig Jahre zwischen 1918 und 1968 als eine Phase bewerten, in der die Bibliothek ihre im späten 18. Jahrhundert ausgebildete Identität verlor, ohne eine überzeugende neue Rolle zu finden. Die offizielle Funktion als Bildungseinrichtung des Landes Thüringen beziehungsweise anderer politischer Körperschaften blieb der Bibliothek äußerlich: Sie konnte den bibliothekspolitischen Auftrag nicht mit ihren gewichtigen historischen Beständen erfüllen, sondern nur mit neu zu erwerbenden Büchern, für deren Anschaffung aber wiederum nicht genügend Finanzmittel bereitstanden.

„Zentralbibliothek der deutschen Klassik“ 1969-1990

So war es nicht verwunderlich, dass die Regierung der DDR für die Bibliothek noch einmal einen einschneidenden Rollenwechsel vorgesehen hatte. Im Gefolge der Bibliotheksverordnung vom 31. Mai 1968 verloren die alten Landesbibliotheken in der DDR (bis auf Dresden) ihre Selbständigkeit. Die Thüringische Landesbibliothek Weimar wurde 1969 in die Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar integriert und mit der unter diesem Dach bestehenden Institutsbibliothek vereinigt. Auch deren Name wurde übernommen: Zentralbibliothek der deutschen Klassik. Die Sprachregelung lautete: Die Landesbibliothek wurde in die Zentralbibliothek „eingegliedert“. Der Direktor der alten Zentralbibliothek wurde zum Leiter der vereinigten Bibliotheken bestimmt. Die letzten regionalbibliothekarischen Aufgaben – beispielsweise die „Thüringen-Bibliographie“) wurden 1982 an die Universitätsbibliothek Jena abgetreten und das Erwerbungsprogramm auf die deutsche Literatur der Periode 1750 bis 1850 konzentriert.

Die neue vereinigte Institution verstand sich nun als Spezialbibliothek für eine bestimmte Epoche der Literaturgeschichte und erfüllte eine Planaufgabe für die germanistische Literaturwissenschaft innerhalb des nationalen Bibliothekskonzepts der DDR. Nicht ins Bild der deutschen Literatur der Zeit von 1750 bis 1850 passten Bestände wie die mittelalterlichen Handschriften, die Inkunabeln, die Reformationsschriften, die Sammlung der Barockliteratur, die Privatbibliothek Nietzsches und die Buchkunst des frühen 20. Jahrhunderts.

Unter dem euphemistischen Motto „Differenzierung des Bestandes“ wurden in den siebziger Jahren Bestandseinheiten, die nicht mit den neuen Sammelrichtlinien übereinstimmten, ausgesondert und an das Zentralantiquariat in Leipzig verkauft oder an andere Stellen abgeliefert. Bei dieser Aktion sind mindestens 20.000 Bände aus Gebieten wie Naturwissenschaft, Technik, Landwirtschaft, Medizin, Theologie und weitere verlorengegangen, was in der Regel Bücher mit Erscheinungsjahr ab 1851 betraf, im Einzelfall aber auch ältere Bestände. Da die abgegebenen Titel nicht durchgängig in den Zugangsverzeichnissen und Katalogen gelöscht wurden, lässt sich ein genauer Überblick über die Verluste noch nicht gewinnen. Als positiver Effekt der Neuausrichtung der Bibliothek ist zu vermerken, dass der Zugriff auf den Bestand durch eine umfassende Neukatalogisierung verbessert wurde.

Die Zentralbibliothek der deutschen Klassik war 1954 aus den Buchbeständen des Goethe- und Schiller-Archivs und der dort aufbewahrten Bibliothek der Goethe-Gesellschaft als Kernbestand gebildet und schließlich auf circa 140.000 Bände erweitert worden. Mit der Vereinigung 1969 gelangten einige besonders wertvolle Privatsammlungen unter das gemeinsame Dach, an erster Stelle die Privatbibliothek Goethes, deren Standort im historischen Wohnhaus am Frauenplan jedoch unverändert geblieben ist, sodann die Reste der ebenfalls dort aufbewahrten Privatbibliothek Schillers, die Familienbibliothek von Arnim, die Reste der Privatbibliothek Liszts und schließlich die Privatbibliothek Nietzsches. Auch die übrigen historischen Bestände der Bibliothek der Forschungsstätten stammten weitgehend aus geschlossen übernommenen Privatsammlungen, so die über 10.000 Bände umfassende Faust-Sammlung von Gerhard Stumme mit wertvollen Titeln aus der Geschichte des Fauststoffs seit dem 16. Jahrhundert – die Faust-Sammlung ist seither intensiv vermehrt worden – und der Bestand an Almanachen, Kalendern und Taschenbüchern der Goethezeit.

In der Phase 1969 bis 1990 wurde die durchaus widersprüchliche Funktion der Bibliothek als Thüringische Landesbibliothek aufgegeben zugunsten der nicht minder fraglichen Funktion als einer Spezialbibliothek für deutsche Klassik. Das Problem bestand darin, dass ein zwar wichtiger

Teil des Bestandes, aber eben nicht der Gesamtbestand zur Grundlage der Bibliotheksentwicklung genommen wurde. Von ihrer Anlage her ist die Bibliothek keine Spezialbibliothek für ein Wissenschaftsgebiet.

Herzogin Anna Amalia Bibliothek seit 1991

Das 300. Bibliotheksjubiläum im Jahr 1991 fiel in die Aufbruchstimmung nach der friedlichen Revolution und der Wiedervereinigung. Noch einmal hat sich die Bibliothek eine neue Aufgabe gestellt und einen neuen Namen gegeben: Die heutige Herzogin Anna Amalia Bibliothek versteht sich als Forschungsbibliothek für Literatur- und Kulturgeschichte mit besonderem Schwerpunkt auf der deutschen Literatur von der Aufklärung bis zur Spätromantik.

In einer Forschungsbibliothek steht die Arbeit mit den Quellen im Mittelpunkt. Wissenschaftler, die auf den historischen Bestand im Original angewiesen sind und deshalb zum Studienaufenthalt in die Bibliothek kommen, sind die wichtigste Zielgruppe, an der sich die Dienstleistungen in erster Linie ausrichten. Im Verbund der eng miteinander kooperierenden deutschen Forschungsbibliotheken fällt Wolfenbüttel der Sammelauftrag für die Frühe Neuzeit zu, dem Deutschen Literaturarchiv Marbach am Neckar die Zuständigkeit für die deutsche Literatur des späten 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, während sich die Herzogin Anna Amalia Bibliothek dazwischen positioniert.

Der Ausbau der Bibliothek zur Forschungsbibliothek hat mit dem Brand von 2004 einen schweren Rückschlag erlitten. Das Brandunglück hat sich fünf Wochen vor dem geplanten Umzug der Bücherbestände in das neu errichtete Tiefmagazin ereignet. Das Magazin – mit guten konservatorischen Bedingungen für bis zu einer Million Bücher – ist Teil eines neuen Studienzentrums, das im Frühjahr 2005 direkt gegenüber der alten Bibliothek eingeweiht wurde. Es besitzt eine fünfmal größere Fläche als die entsprechenden Räumlichkeiten im Historischen Bibliotheksgebäude und bietet den Lesern 100.000 Bände wissenschaftlicher Literatur, nach Fachgebieten geordnet, zur Präsenzbenutzung an.¹¹

Mit der Wiedereröffnung des Historischen Gebäudes am 24. Oktober 2007 ist die bauliche Neuordnung abgeschlossen, der Wiederaufbau der brandgeschädigten Buchbestände wird noch viele Jahre in Anspruch nehmen.¹² Dennoch: Die ehemalige Fürstenbibliothek entwickelt sich Schritt für Schritt zu einer Forschungsbibliothek des 21. Jahrhunderts, dem Brand zum Trotz.

-
- 1 Zur Bibliotheksgeschichte vgl. ausführlich: Herzogin Anna Amalia Bibliothek – Kulturgeschichte einer Sammlung. Hrsg. von Michael Knoche. München: Hanser 1999 (Stiftung Weimarer Klassik bei Hanser.) 261 S., 116 Abb.- Zur Baugeschichte: Die Herzogin Anna Amalia Bibliothek nach dem Brand in neuem Glanz. Hrsg. im Auftrag der Klassik Stiftung Weimar von Walther Grunwald, Michael Knoche und Hellmut Seemann. Mit Fotografien von Manfred Hamm. Berlin: Otto Meissners Verlag 2007. 182 S., 240 Abb.
 - 2 Zit. bei Werner Deetjen: Die Anfänge der Weimarer Bibliothek. In: Zeitschrift des Vereins für thüringische Geschichte und Altertumskunde. N. F. 28 (1928) S. 495.
 - 3 C. F. Neickel [d. i. Caspar Friedrich Jenckel]: Museographia oder Anleitung zum rechten Begriff und nützlicher Anlegung der Museorum, oder Raritäten-Kammern. Hrsg. von Johann Kanold. Breslau 1727. Reprint London: Routledge, Thoemmes Pr. 1999.
 - 4 Konrad Kratzsch: Die Benutzungsordnung der Weimarer Bibliothek von 1798. Weimar: Nationale Forschungs- und Gedenkstätten 1990.
 - 5 Johann Wolfgang Goethe: Amtliche Schriften, hrsg. von Irmtraud und Gerhard Schmid. Teil 2. Frankfurt a. M. 1999, S. 428 f.
 - 6 Zit. nach Paul von Bojanowski: Aus der ersten Zeit der Leitung der Großherzoglichen Bibliothek durch Goethe (1797-1800). Weimar: Hofbuchdruckerei 1899, S. 23.
 - 7 Elise von Keudell: Goethe als Benutzer der Weimarer Bibliothek. Ein Verzeichnis der von ihm entliehenen Werke, hrsg. von Werner Deetjen. Weimar: Böhlau Nachf. 1931.
 - 8 Adolf Stahr: Weimar und Jena. Ein Tagebuch. 1. Band. Oldenburg: Schulze 1852, S. 354 f.
 - 9 Zum Umgang mit NS-Raubgut in der Herzogin Anna Amalia Bibliothek heute vgl. die Website <http://www.klassik-stiftung.de/haab>.
 - 10 Hermann Blumenthal: Die Weimarische Landesbibliothek - Ihr gegenwärtiger Zustand und ihre künftigen Aufgaben. März 1940. Thüringisches Hauptstaatsarchiv C 658.
 - 11 Die Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar: Das Studienzentrum. Im Auftrag der Klassik Stiftung Weimar hrsg. von Michael Knoche. Mit Fotografien von Claus Bach und Ulrich Schwarz. Berlin: Nicolai 2006. 95 S., zahlr. Abb.
 - 12 Vgl. „Es nimmt der Augenblick, was Jahre geben.“ Vom Wiederaufbau der Weimarer Büchersammlung. Hrsg. im Auftrag der Klassik Stiftung Weimar von Claudia Kleinbub, Katja Lorenz und Johannes Mangei. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2007.